

«Irgendwann verschwinden sie aus dem Leben»

Der Windischer Fotograf Andreas Seibert hat fast hundert Long-Covid-Betroffene porträtiert. Sein Buch erschüttert.

Elisabeth Feller

Dieses Foto fällt aus dem Rahmen. Denn es ist im Kontext zu den anderen, helleren und farbigen Fotos in Andreas Seiberts neuem Buch «Über Sehen Über Leben» dunkel, sodass man vorerst nicht sehr viel wahrnehmen kann. Aber dann erkennt man einen Mann: Otmar Hilliges, 44-jährig, Professor der Informatik, ETH Zürich. An Long Covid erkrankt, liegt er seit Herbst 2023 zu Hause in einem abgedunkelten Zimmer. Weil er sogar schwaches Licht nicht aushält, trägt er zusätzlich eine Augenbinde.

Seine Erschöpfung ist so stark, dass er kaum noch das Zimmer verlassen kann. Seit kurzem muss er die Mahlzeiten liegend im Bett einnehmen. Aktivitäten sind keine mehr möglich. Selbst wenn er länger als einige Minuten mit Menschen spricht oder seiner Frau beim Vorlesen zuhört, ist das zu viel. Nach jedem Crash, sagt er, geht es bei ihm ein Stück weiter abwärts.

Können wir uns das vorstellen? Kaum. Selbst wenn wir so grosse Zugewandtheit und Empathie aufbringen wie der Fotograf Andreas Seibert: 1970 in Wettingen geboren, in Gebenstorf aufgewachsen und heute – nach 16 Jahren in Tokyo – in Windisch lebend. Nach wie vor sei das, was Betroffene von Long Covid und ME/CFS – beides Krankheiten, die sich im Hinblick auf die Symptome stark überschneiden – durchmachen müssten, für ihn fast unvorstellbar, sagt er.

«Die Betroffenen verlieren irgendwann fast alles»

Weshalb interessiert sich Andreas Seibert derart intensiv für Long Covid? Im Vorwort seines Buches, in dem 70 von insge-

samt 80 Porträts von Betroffenen zu sehen sind, die er seit Sommer 2021 in allen Landesteilen der Schweiz aufgesucht und fotografiert hat, beschreibt Seibert zwei Motivationen für seine «langsam und analog entstandene» Arbeit: «Weil diese Krankheit oft nicht sichtbar ist, wollte ich einerseits untersuchen, ob und wie die Fotografie etwas festhalten kann, was sich vor der Kamera nicht wirklich realisiert. Andererseits vermutete ich, dass die hohen Infektionszahlen und die damit verbundenen postviralen Erkrankungen eine grosse Herausforderung nicht nur für das Gesundheitssystem, sondern auch für die Gesellschaft als Ganzes darstellen werden, was es fotografisch zu dokumentieren galt. So entstand eine fotografische Arbeit über das Sehen und das Leben, mit der ich mich als Fotograf und Autor in ein unmittelbar menschliches und letztlich historisches Ereignis einbringen wollte.» Das Buch liegt «quer» in der Landschaft «und dies», so Seibert, «weil es enorm persönlich ist, denn die Porträtierten zeigen sich von ihrer verletzlichen Seite».

Für viele Menschen ist der Gedanke an Long Covid unbequem. Weil wir uns an eine Zeit erinnern, die wir alle hinter uns lassen wollen? Oder weil es eine schlimme Krankheit ist? Oder weil sie jeden von uns betreffen kann? Es gehe, sagt Seibert, auch um ein Versagen der offiziellen Schweiz (Bundesamt für Gesundheit), die das Thema nicht proaktiv angehe, die Betroffenen zu wenig unterstütze und die Gesellschaft nur unzureichend informiere. Wo sind Orte und Kliniken für Betroffene?

«Anlaufstellen gibt es zwar, aber viel zu wenige – und diese können meistens nicht helfen. Ausserdem gibt es keinen einzi-

gen Ort in der Schweiz, an dem von ME/CFS Schwerstbetroffene von ausgebildeten Fachpersonen betreut werden.» Seibert verweist abermals auf die hohen Infektionszahlen «und die damit verbundenen postviralen Erkrankungen. Denn diese sind ebenso eine grosse Belastung für unser Gesundheitssystem wie für unsere Gesellschaft, weil die Betroffenen irgendwann aus dem Leben verschwinden. Sie arbeiten nicht mehr, verlieren ihre sozialen Kontakte, ihr Erspartes, ihre Beziehungen – und irgendwann verlieren sie fast alles. Auf einen solchen menschlichen Verlust ist unsere Gesellschaft nicht vorbereitet.»

Festhalten, was die Betroffenen erlebt haben

«Über Sehen Über Leben» ist ein aufrüttelndes Buch. Die Fotos sind dabei das eine – die ausführlichen, dokumentarisch anmutenden Texte das andere. Er habe festzuhalten versucht, was die Betroffenen seit ihrer Erkrankung erlebt hätten, sagt Seibert. Demzufolge handeln die Texte von Leid und Glück, Hoffnung und Enttäuschung, beruflichen und finanziellen Ängsten, Freundschaften, Trennungen und Verlust, Unterstützung und Liebe.

«Damit beschreiben sie ein System, das Menschen in grosser Not zwar helfen sollte, dieser Aufgabe jedoch aus unterschiedlichen Gründen allzu oft nicht gerecht wird.» (Am Schluss des Buches befinden sich gleichsam als wissenschaftlicher Kontext zum komplexen Thema Beiträge der Professoren Milo Puhan und Kaspar Staub sowie von Young EMERG).

Jedes Foto steht für sich auf der rechten Seite; links finden sich Name, Alter, Ort und Datum der Aufnahme in kleiner Schrift. Beim Umblättern stösst man auf



Hat Long-Covid-Betroffene Auge und Ohr zugewandt: der Windischer Fotograf Andreas Seibert.

Bild: zvg/Piotr Jaxa

den Text zur jeweiligen Person. Jeder setzt einem zu. So sehr, dass man innerlich nach Luft schnappt, obwohl Andreas Seibert mit wunderbaren Landschaftsaufnahmen Erholungspausen zulässt. Bilder, die von Natur, Luft und Weite «sprechen»: Selbstverständlichkeiten für uns, die wir solches erleben können, aber nicht für Long-Covid-Betroffene.

Dazwischen eingestreut sind Gedanken von Cristina Amrein, die sich als 12-Jährige mit dem Epstein-Barr-Virus infiziert hat und an ME/CFS erkrankt ist. 2019 hat sich ihre Krankheit erneut stark verschlechtert, weshalb sie seither täglich 23,5 Stunden liegend verbringt. «Sie konnte gar nicht fotografiert werden, weil sie zu stark von



In manchen Familien sind mehrere Mitglieder betroffen. Bild: zvg/Andreas Seibert

ME/CFS betroffen ist. Deshalb tauschten wir uns telefonisch oder digital aus. Cristina Amreins Worte haben mich sehr berührt», sagt Seibert. «Sie wünscht sich, so schreibt sie mir, dass die Gesellschaft diese Krankheit genauso sieht und anerkennt, wie sie auch die Existenz eines Baumes sieht und anerkennt.»

Sehen bedeutet Wahrnehmen. In diesem Moment klopft leise eine Begrüssung an die Ge-

dächtnistüre. «Ich sehe dich», sagt ein Partner zum andern. Und dieser antwortet: «Ich sehe dich auch.» Der Fotograf Andreas Seibert hat die von Long Covid-Betroffenen gesehen.

«Über Sehen Über Leben. A Photographic Document by Andreas Seibert» kann über www.ueber-sehen-ueber-leben.com bestellt werden. In den Buchhandlungen ist das Werk in einigen Wochen erhältlich.

«Es gibt bereits diverse Interessenten»

Im Mai lief der Pachtvertrag für das Windischer Restaurant zur Waage aus. Was wird in Zukunft aus dem Lokal? Die AZ hat nachgefragt.

Annegret Ruoff

Seit Ende April bleiben die Türen des Windischer Restaurants zur Waage geschlossen. Fünf Jahre lang hatte Pächter Roger Hiltwein den Gasthof zu einem beliebten, gemütlichen Restaurant entwickelt, in dem traditionelle Speisen, aber auch österreichische und europäische Spezialitäten serviert wurden. Doch dieses Frühjahr sah er seine Zukunft nicht mehr in Windisch. Zu den Gründen wollte sich der erfahrene Gastronom gegenüber der AZ nicht äussern. «Es sind verschiedene Faktoren, die

ausschlaggebend waren», sagte er.

Ende Mai lief nun der Pachtvertrag aus. Die stattliche Liegenschaft blickt auf eine lange Geschichte zurück. Gegründet wurde der Betrieb als Landweinschenke im Jahre 1830 durch Heinrich Oelhafen, 1881 erhielt dann Nachfahre Jakob Oelhafen die Bewilligung für eine Speisewirtschaft. Das Gebäude befindet sich im Besitz der Brugger Liegenschaften AG, welche die Immobilien der Wyss Gruppe beinhaltet. Für die Verwaltung ist das Unternehmen Vindonissa AG mit Sitz in Brugg zuständig.



Noch ist die Zukunft der «Waage» in Windisch ungewiss.

Bild: Claudia Meier

Auf Nachfrage der AZ, ob es bereits Pläne für die Nachfolge in der «Waage» gebe, antwortet Geschäftsführer Raphael Erdin: «Es gibt bereits diverse Interessenten für die zukünftige Pacht.» Aus Vertraulichkeitsgründen und dem Stand der Ausarbeitung der entsprechenden Konzepte könne man aber noch nicht genauer Auskunft geben.

Gedenkt man noch immer, das Lokal «bestenfalls als Gastrotbetrieb» weiterzuführen, wie Erdin noch im März gegenüber der AZ kundtat? «Das ist korrekt», so der Geschäftsführer.

«Wir sind jedoch auch für andere Konzepte offen, welche der ganzen Bevölkerung zugutekommen.» Die Gerüchte, dass in der Waage eine Pizzeria übernommen soll, will Raphael Erdin nicht bestätigen. «Bis anhin werden diverse Konzepte seitens Interessenten ausgearbeitet», sagt er. «Ein definitiver Entscheid ist bis jetzt noch nicht gefallen.»

Mehr lässt sich der Geschäftsführer der Vindonissa AG noch nicht entlocken. Was die Zukunft der Windischer Gastronomie angeht, bleibt es also spannend.